Einleitung.

Bevor wir die eigentliche Geschichte Inzersdorf's beginnen, müssen wir uns den Boden näher betrachten, auf dem Inzersdorf steht und auf dem wir uns bewegen. Da drängen sich uns nun unwillkürlich die Fragen auf: Was war früher hier? Welche Gestalt hatte der Boden den wir bewohnen vor Jahrtausenden? Wer lebte vor uns hier?

Die Antwort auf diese Fragen geben uns die Geologen, die aus verschiedenen Funden, die im Laufe mehrerer Jahrzehnte in der Wiener Gegend gemacht wurden, beweisen, daß die ganze Gegend eine Bucht des Meeres war, welches vor ungezählten Jahrtausenden den größten Theil Europa's bedeckte.

„Inzersdorf steht also auf Meeresgrund.“ —

Durch einen großartigen Einsturz der ganzen Gegend, der nach der Ansicht der bedeutendsten Geologen um die mittlere Terziärzeit stattfand, wurde das Wiener Becken vom Meere eingenommen, dessen Wellen mehr als vierhundert Meter höher giengen als heutzutage die des adriatischen Meeres, oder, wenn wir einen näher liegenden Punkt betrachten wollen, ungefähr neunzig bis fünfundneunzig Meter über der Spitze des Stefansthurmes.

Das Vorhandensein eines Meeres beweisen uns die Funde von Knochenresten solcher Thiere, die heute noch im mittelländischen Meere und an der westafrikanischen Küste leben. So fand man z. B. im Tegel von Inzersdorf, Baden, Soos und Böslau, Schalthiere, in Hernal's Seehunde, Delphine, Schildkröten, Korallen und Seefische, am Rosenhügel, in Hekendorf und im Liesingbache zu Inzersdorf versteinerte Muscheln.

Die Gränze dieser Meeresbucht bildete das Leithagebirge, dann die Gegend bei Enzesfeld, Böslau, Baden, Mauer, Ober St. Veit und das Kahlengebirge.

Nachdem das Meer viele tausend Jahre unsere Gegend eingenommen hatte, traten abermals große Umwälzungen ein. Der Boden des Meeres hob sich ziemlich gleichmäßig, so daß das Meerwasser

theilweise abfloß, das übrigbleibende aber durch bedeutende Süßwasserzuströme aus dem nahen Gebirge brackisch (d. h. ein Gemisch von Süß- und Salzwasser) wurde, wie es an jenen Stellen des Meeres der Fall ist, wo bedeutende Flüsse in dasselbe münden. Dies machte, daß viele Seethiere nach und nach ausstarben.

Im weiteren Verlaufe der Jahrtausende änderte sich der Charakter dieses brackischen Gewässers derart, daß an dessen Stelle ein Binnensee mit Süßwasser trat, der durch abermalige Hebungen des Bodens schließlich ganz verschwand, um einem Strome, der Donau, Platz zu machen, die nun alle Wasserzuströme in sich aufnahm.

Der heutige Tegel in unserer Wienerberger Ziegelfabrik, in der ganzen Welt als „Inzersdorfer Tegel“ bekannt, ist nichts anderes als Schlamm, der sich seinerzeit im Wasser ablagerte. Das Inzersdorfer Territorium lag auch ziemlich in der Mitte des Meerbusens, weshalb auch die hiesigen Lehmgruben im Verhältnisse zu jenen auf anderen Ziegelwerken die größte Mächtigkeit haben, und erwiesenermaßen der Schlamm in der größten Tiefe sich am meisten ablagerte, während an den seichteren Stellen Sand, an den Ufern aber aus dem Gerölle und den kalkabsondernden Algen Kalkbänke entstanden.

Während dieser Umwälzungen auf dem Erdboden blieb auch das Klima nicht immer dasselbe. So finden wir zuerst warmes, fast tropisches, später aber wieder sehr kaltes Klima, so daß sich an den Ufern des Gewässers Gletscher bildeten und sogar das Rennthier unsere Gegend bewohnte.

Aus den aufgefundenen Knochenresten läßt sich am sichersten auf die Veränderung der klimatischen Verhältnisse schließen. So fand man z. B. im Tegel von Inzersdorf Knochen vom Mastodon (eine Elefantenart), Dinothierium (Schreckensthier), Rhinoceros mit einem Horn und auch ohne dasselbe. Ferner Säugethiere, die jetzt nicht mehr existieren, z. B. Mammuth, Ur, Schelch oder Niesenhirsch und Höhlenbär. In weiterer Entfernung von uns wurden auch löwenartige Thiere und Hyänen aufgefunden. Auch das Nashorn, die Antilope, dann eine Schweineart und ein dem Zebra ähnliches Thier wurde ausgegraben.

Nach dem Abflusse des Wassers war die Gegend auch von Menschen bewohnt. Sie unterschieden sich jedoch nicht wesentlich von den heutigen Wilden. Wie aufgefundenene Schädelreste schließen lassen, hatten sie sehr abstoßende Gesichtszüge, und auch ihre geistigen Fähigkeiten waren wenig entwickelt. Sie wohnten in Höhlen.

Nach ihnen kamen die Pfahlbauern, die sich an der Donau ansiedelten. Sie waren geistig schon mehr entwickelt und wohnten in Pfahlbauten, nämlich in Bauten auf mitten im Wasser eingeschlagenen Holzpfählen, die mit dem festen Lande durch eine Brücke, welche beim

Gerannahen der wilden Thiere oder eines menschlichen Feindes schnell weggenommen werden konnte, in Verbindung waren. Sie trieben nebst der Jagd, dem Fischfange und der Viehzucht auch Ackerbau. Ihre Erzeugnisse waren: Weizen, Gerste, Roggen, Hirse, Mohn und Lein. Den Anbau des Letzteren betrieben sie besonders schwunghaft; denn er lieferte ihnen nicht nur Öl, sondern auch Stoffe zur Kleidung und Netze zum Fischfange. Von Gemüsen bauten sie: Möhren, Bohnen, Erbsen, Linsen und viele Beerenarten. Von Obst: Äpfel, Birnen, Pflaumen, Kirschchen, Weintrauben und Haselnüsse. Als Hausthiere züchteten sie: Das Elenthier, die Kuh, das Schwein, die Ziege und das Schaf. Pferde, Esel und Hunde kannten sie nicht, oder diese kamen nur äußerst selten vor. Federvieh hatten sie nicht. Von jagdbaren Thieren gab es: Bären, Wölfe, Auerochsen, Gamsen und Steinböcke.

Ihre Waffen und Werkzeuge verfertigten sie sich anfangs aus Feuersteinen, später jedoch aus Bronze und in letzterer Zeit auch aus Eisen.

Die Pfahlbauern wurden von den aus Osten hereinsich brechenden wilden Völkerstämmen, den Kelten und Germanen, theilweise ausgerottet, theilweise in das Gebirge zurückgedrängt und ihre Wohnungen zerstört.

Das große Volk der Kelten zerfiel in verschiedene Zweigstämme: in Winden oder Windonen, welche als Gründer der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien gelten, dann in Ceter, Triakasser u. v. a.

Die Kelten waren ein kriegerisches Volk, das später selbst den andringenden Römern, die doch in der Kriegskunst jener Zeit zu den erfahrensten Völkern gehörten, viel zu schaffen machte. In friedlichen Zeiten trieben sie Ackerbau und Viehzucht, und auch bereits Kunstgewerbe. Bronzegüsse und Schmuckgegenstände, die in keltischen Gräbern gefunden wurden, zeigen nicht nur schöne, geschmackvolle Formen, sondern auch künstliche Gravirungen. Im k. k. Münz- und Antikencabinet in Wien befinden sich metallene Ringe mit verschieden gebildeten Köpfen, welche theils als Finger-, theils als Arm- oder Beinverzierungen, theils aber auch als Waffen gedient haben mochten, da viele darunter ein Gewicht bis zu einem Kilogramm und darüber haben. Aber nicht nur als Schmuckgegenstände und Vertheidigungswaffen, sondern auch als Verfahrsmittel scheinen diese Ringe gedient zu haben. Dies geht daraus hervor, daß dieselben nicht nur in der Größe, sondern auch in der Materie verschieden waren. So finden sich Ringe, die zu klein sind, um als Fingerringe, andere aber wieder, die ihrer Größe wegen nicht einmal vom stärksten Manne als Arm- oder Beinverzierung getragen werden konnten. Der Umstand endlich, daß diese Ringe theils aus Gold, theils aus Silber, Kupfer, Eisen und anderen Metallen verfertigt sind, und Ringe ihrer Form nach leicht an einer Schnur oder an einem Kettchen getragen werden können, rechtfertigt vollständig

die Ansicht, daß dieselben zu Tauschmitteln bestimmt waren, und diese Ringe sind daher das erste Geld gewesen. —

Als Waffen dienten den Kelten, neben den metallenen Ringen, lange Spieße, Schwerter und schwere Keulen. Die Männer zogen mit nacktem Oberkörper in den Kampf. Einige, wahrscheinlich die Anführer, trugen jedoch metallene Helme und sowohl lederne als auch eiserne Panzer.

Als Feldzeichen hatten sie einen eisernen Eber, den sie auf einer langen Stange trugen.

Die Frauen liebten farbige Kleider, Zierathen und allerlei Schmuckgegenstände, die sie um den Hals und die Arme trugen. Lange, faltenreiche Gewänder, die an den Hüften mit einem prächtigen Gürtel zusammengehalten wurden, bildeten ihre Bekleidung.

Die Religion der Kelten war ein Sternendienst. Sie verehrten die Licht und Wärme spendende Sonne, den Mond und die Sterne. Ihr Hauptgott war die Sonne, welche sie „Baal“ nannten. Als Opfer verwendeten sie in der Regel Stiere, bei besonderen Gelegenheiten brachten sie jedoch auch Menschenopfer. Ihre Götzenpriester hießen „Druiden“ und trugen hochrothe, wallende Kleider. Die Opferaltäre standen meist auf den Gipfeln hoher Berge. Wahrscheinlich vermeinten sie dort ihren Gottheiten näher zu sein.

Im Jahre 113 v. Chr. Geb. brachen aus Norden die deutschen Kimbern ein. Sie waren der Schrecken für alle Länder, die sie durchstreiften. Doch gelang es den vereinigten Kelten, die Feinde aus dem Lande zu jagen.

Nicht so glücklich waren unsere Vorfahren gegen den etwa 42 Jahre v. Chr. Geb. von Osten hereinbrechenden König Borebistas, der die Kelten besiegte, und ihnen eine solche Niederlage beibrachte, daß, wie der um diese Zeit lebende, große Geschichtsschreiber Strabo uns erzählt, vom Innflusse bis an das Rahlengebirge fast kein lebendes, menschliches Wesen existirte.

Nun kamen die Römer, 13 Jahre v. Chr. Geb. unter Anführung der Stieföhne des Kaisers Augustus, namens Drusus und Tiberius, in unsere Gegend, die sie beinahe 500 Jahre ununterbrochen im Besitze hatten.

Nach der römischen Eintheilung gehörte unsere Gegend der Provinz Pannonia an, und es lagen hier abwechselnd die XIII., XXX. und X. Region.

Die XIII. Region gemina (d. h. die doppelte), bestehend aus 4—5000 Mann, wurde vom Kaiser Vespasian im Jahre 70 n. Chr. Geb. in die hiesige Gegend verlegt, weil die Barbaren und vielleicht auch die von Borebistas vertriebenen Kelten, welche in den römi-

schen Waffenfabriken Beschäftigung fanden, drohend auftraten. Sie blieb 30 Jahre hier. Ihr folgte die X. Legion, (*gemina pia fidelis*), welche über hundert Jahre hier lag. Sie verbesserte unter Antonius Pius (138—161 n. Chr. Geb.) die römischen Heerstraßen bei Kleinschwechat, Klosterneuburg und Inzersdorf, wovon die aufgefundenen Meilensteine Zeugnis geben. Eine zweite Verbesserung der Heerstraßen wurde von Septimus Severus, welchen die X. und XIV. Legion im Jahre 193 n. Chr. Geb. zum römischen Kaiser ausrief, vorgenommen, wie aufgefundene römische Meilensteine am Wienerberg und bei Schwechat nachweisen.

Während der Regierung des Kaisers Valentinian, um das Jahr 364 n. Chr. Geb., ließ dessen Feldherr Marzellan den König der Quaden bei einem Gastmale meuchlings ermorden, weshalb diese über die Donau giengen, und Pannonien furchtbar verheerten. Sie verwüsteten die meisten Städte und mordeten die gerade bei der Feldarbeit beschäftigten Bewohner des Wiener Bodens.

Die römischen Soldaten, die ihre Militärzeit abgedient hatten oder zum Dienste untauglich geworden waren, erhielten ihren Abschied und wurden, wenn ihre Aufführung ehrenvoll war, zum Lohne mit der Ertheilung des römischen Bürgerrechtes ausgezeichnet, wenn sie nicht schon früher diese Ehre besaßen. Mit dieser Auszeichnung wurden aber auch ihre etwa schon geschlossenen Ehen als staatsrechtliche anerkannt, wodurch also die aus solchen Ehen entstammenden Kinder von Geburt aus römische Bürger waren. Neben diesem Ehrentitel erhielten solche Veteranen auch noch ein Stück Land als ihr Eigenthum, das sie bebauten.

Es ist wohl selbstverständlich, daß der in's bürgerliche Leben übergetretene sich in nächster Nähe seiner ehemaligen Kameraden niederließ. Einestheils, um unter Freunden zu wohnen, andernteils aber auch, damit die an den Gränzen des römischen Reiches wohnenden barbarischen Feinde sein mühsam gegründetes Heim nicht leicht verwüsten konnten. Aus diesen Gründen dürften auch die Ansiedlungen nicht vereinzelt vorgekommen sein, sondern sie bildeten Gruppen, Vereinigungen zur gemeinschaftlichen Abwehr des gemeinsamen Feindes, also Dörfer.

Solche „Veteranendörfer“ bestanden ziemlich viele im Viertel unterm Wienerwalde, unter anderen auch in Inzersdorf, wie ein in unserem Territorium aufgefundener, römischer „Veteranenstein“ zur Genüge nachweist. Doch stand dieses nicht an der Stelle des heutigen Dorfes, sondern, nach dem aufgefundenen Veteranensteine zu urtheilen, zwischen „Neusteinhof“ und „Spinnerin am Kreuz“.

Nachdem das gewaltige Admerreich durch innere Wirren zu Grunde gegangen war, wurde die Wiener Gegend sowie ganz Europa von den aus Osten und Norden hereinschreitenden wilden Horden der Gothen unter ihrem Könige Alarich, dann von den Herulern, Rugiern, Quaden und Markomannen fürchterlich verwüstet. Städte und Dörfer wurden niedergebrannt und die Einwohner gemordet. Dies geschah in den Jahren 400—450 n. Chr. Geb. — Im Jahre 451 drang der Hunnenfürst Attila, zu deutsch Egel, den die Geschichte „Geißel Gottes“ nennt, durch Pannonien gegen Rom. Diese Umwälzungen in Europa sind in der Geschichte unter dem Namen der Völkerwanderung bekannt.

Von jetzt an findet das Christenthum durch den hl. Severin Eingang in unsere Gegend. Wohl waren schon unter den römischen Soldaten einige, die der neuen Glaubenslehre anhiengen, doch kamen diese Fälle nur vereinzelt vor. So fand man z. B. in Inzersdorf den Grabstein eines römischen Soldaten der X. Legion. Derselbe trägt wohl eine heidnische Eingangformel, schließt aber mit dem echt christlichen „Defunctus in pace“ d. h. in Frieden gestorben. Dieser Christ war aber sicherlich nicht der einzige in der X. Legion.

Bis zum Jahre 530 hatten die Ostgothen unsere Heimat im Besitze. Nach ihnen kamen die Gepiden, und nach diesen die Longobarden. Fast gleichzeitig mit den Letzteren fiel ein den Hunnen verwandtes Volk, die Avaren, aus Asien kommend, in unser Land ein. Von ihnen hat der berühmte Anatom, Professor Hyrtl in Wien, einen in einer Lehmgrube zu Inzersdorf aufgefundenen Schädel, der die Gestalt eines Zuckerröhrens hat. Bei den Avaren war es nämlich gebräuchlich, den Köpfen in der Jugend durch Binden und Pressen eine solche Form zu geben.

Im Jahre 791 vertrieb Karl der Große die Avaren, nannte das Land die Ostmark und berief in dasselbe deutsche, meistens bayerische Ansiedler. Nicht lange nach dem Tode Karl's des Großen kamen jedoch die wilden „Magyaren“ und nahmen das Land in Besitz, in welchem sie so entsetzlich wirtschafteten, daß in die Vitaneien die Bitte eingeschaltet wurde: „Herr! vor der Ungarn Pfeilen bewahre uns“.

Als um das Jahr 955 die Ungarn vom Kaiser Otto dem Großen aus Deutschland und der Ostmark vertrieben worden waren, kam das Land zur Ruhe, und 30 Jahre später sehen wir abermals bayerische Ansiedler einwandern, von denen viele der noch heute bestehenden Dörfer erbaut wurden. Markgraf Leopold der Babenberger, der diese neuen Ansiedlungen auf's Kräftigste unterstützte, brachte es dahin, daß Kaiser Otto im Jahre 985 dem Bischofe von

Bassau, in dessen Sprengel die ganze Wiener Gegend gehörte, bewilligte: „Alle Freien, welche sich herbeilassen, in den, dem Bisthum gehörigen Besitzungen der Ostmark neue Ansiedlungen zu gründen, sollen von allen Abgaben an die Staatscasse, vom markgräflichen Heerbanne und Gerichtszwange frei sein, und nur dem Vertreter der Bassauer Kirche unterworfen sein.“

Von dieser Begünstigung wurde auch der ausgedehnteste Gebrauch gemacht. Allenhalben wurden die Forste ausgerottet, um menschlichen Ansiedlungen Platz zu machen, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß das Entstehen „Inzersdorf's" und des „Steinhofes" in jene Zeit fällt, da durch namhafte Geschichtsforscher nachgewiesen ist, daß zu jener Zeit die meisten Orte zwischen der Liesing, Piesing und Triefsting und am Kahlengebirge, dann zwischen der Traisen und Bielach entstanden.

Urkundlich kommt ja der Name Inzersdorf schon im Jahre 1209 vor, wie wir später hören werden. Damals nahmen auch die Ritter von Inzersdorf bereits eine geachtete Stellung bei Hofe ein, die sie sicher nur durch langjährige, verdienstvolle Leistungen erworben haben mußten.

Nachdem wir nun die Vorgeschichte unserer Gegend an der Hand bedeutender Geschichtsforscher eingehend behandelt haben, kommen wir zur eigentlichen Geschichte Inzersdorf's.

Inzersdorf am Wienerberge.

Inzersdorf am Wienerberge liegt südlich von der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, 48° 9' nördl. Breite und 34° 1' östl. Länge, am Fuße des Wienerberges, dessen höchste Spitze, bei der „Spinnerin am Kreuz“, dem alten Wahrzeichen Wien's, 231·88 Meter beträgt. Er ist mit dem 250·17 Meter hohen „Laaerberg" der letzte Ausläufer der norischen Alpen von Nordwest nach Südost.

Der Ort selbst liegt 189·739 Meter über dem adriatischen Meere *) und besteht aus mehreren getrennten Theilen, die zusammen 305 Häuser, und nach der Volkszählung vom 31. December 1880, 8317 Einwohner haben. Das Territorium umfaßt einen Flächenraum von 15·31 □ Km.

Die einzelnen Theile der Katastralgemeinde Inzersdorf sind: a) Das Dorf, b) die Straße (auf den Landkarten unter dem Namen „Neustift" verzeichnet), c) die Wienerberger Ziegelfabrik, d) das landtäfliche Gut Neusteinhof, e) der Rudolfsbühl und f) zerstreute Häuser.

*) Nach dem Präzisions-Nivellement in und um Wien. Ausgeführt von der Triangulierungs-Calkul-Abtheilung des k. k. militär-geographischen Instituts in den Jahren 1876 und 1877.